



Milan Novkovic
**Perlen aus
meinem
Schachtagebuch**

1. Auflage 2014, 272 Seiten,
gebunden, Leseband, CD-ROM

28,80 € (A) – 27,95 € (D) – 36,70 sFr.



In seinen „Perlen“ nimmt der Internationale Schachmeister Milan Novkovic seine Leserinnen und Leser mit auf eine spannende und amüsante Reise durch Schachklubs und Turniersäle in Ex-Jugoslawien, Österreich, Deutschland und der Schweiz.

Mit scharfem Blick, kurz und pointiert, berichtet er von ganz persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen, als Akteur und Beobachter: Von Triumpfen und Tragödien, vom kometenhaften Aufstieg und Untergang von Klubmannschaften, vom bittersüßen Leben als Schachprofi, von Begegnungen mit Weltklassespielern. Mit im Reisegepäck sind 128 Partien.

In faszinierender Leichtigkeit lädt der diplomierte A-Trainer ein, hinter die Kulissen von Zügen und Manövern zu blicken. Voller Emotion und nüchterner Logik. Unterhaltsam und lehrreich. Eine Fundgrube für aufstrebende Vereinsspieler, Trainer und Schachfans.

Joachim Beyer Verlag

Zur Wallfahrtskirche 5 – 97483 Eltmann - Deutschland

Telefon: 0049-09522-304580 – Fax: 0049-09522-304590

www.beyerverlag.de – Mail: info@schachversand-ullrich.de

Milan Novkovic

Perlen aus meinem Schachtagebuch

Joachim Beyer Verlag

ISBN 978-3-940417-60-2

1. Auflage 2014

© 2014 by Joachim Beyer Verlag

Ein Imprint des Schachverlag Ullrich, Zur Wallfahrtskirche 5, 97483 Eltmann

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, jegliche Vervielfältigung oder Fotokopie, sowie Übertragung in elektronische Medien, nur mit schriftlicher Zustimmung des Verlags.

Inhaltsverzeichnis

Einführung	9
Schachleben in Banja Luka	11
Einstieg in das Mannschaftsschach	14
Vereinsmeisterschaften bei „Nikica Pavlic“	15
Bosnische Juniorenmeisterschaften	16
Positionelle Sicherheit	19
Der stärkste Schachspieler unter den Frisören	20
Big Points	22
Spielen gegen die Trainer – Vule	23
Am Demobrett beim GM-Turnier	27
It´s aint over, till it´s over	29
Kroatisches Cup-Finale	30
Familientragedie und Zerfall Jugoslawiens	31
Spielen gegen die Trainer – Enver	32
Qualifikation mit Hindernissen	37
Spielen gegen die Freunde	39
Verkorkste Chance	41
Der ultimative Tiefpunkt	43
Je tiefer der Fall, desto höher der Aufstieg	45
Ein Glücksfall kommt selten allein	52
Schwanengesang in Pula	57
Vorarlberger Landesmeister	59
Abenteuer im Fürstentum	60
Letzter Sommer in Banja Luka	61
Der kleine Vesko	63
Züge, die „nicht gehen“	65
Freunde aus Minsk	67
Zwei remisliche Endspiele	69
Chancenverwertung und Zähigkeit	73
Erste Partie für St. Gallen	77
Schach und Poker	78
Studie am Brett	80

Szeged 1994 – Anbruch einer neuen Ära	81
Öl ins Feuer	85
Das Wunder von Zell am Harmersbach	88
Viktor der Schreckliche	90
Untergang im Blitztempo	97
Wie man eine Variante lernt	99
Talente und Gefahren	102
Begegnung mit Altmeistern und Legenden I	105
Begegnung mit Altmeistern und Legenden II	106
Gesetze der letzten Runde I	108
„Allein“ auf der Bühne	110
Zum ersten Mal im Europacup – SK Hohenems	112
Verfrühte Aufgabe	115
GM Turnier	118
Bundesliga-Debüt	122
Cappelle la Grande und das Gefühl der Schachgemeinschaft	123
Gesetze der letzten Runde II	125
Spassky am Boden	128
Qualifikation für den Europacup	130
Mit dem Handtuch kurz vor der Partie	131
Der jüngste Großmeister aller Zeiten	136
Fernschach-Genie	143
Partie des Lebens	145
Der verzweifelte Coach	149
Das blinde Huhn	151
Opfer aus Verzweiflung	154
Österreichischer Mannschaftsmeister	155
Ruine statt Festung	167
Schachspieler als Schlossherren	170
Scharfer Aufschlag 1.e4	171
Baramidze	174
Angstgegner	176
Legendäre Pulvermühle	179
Land of chess amateurs	182

Ohne Fleiß kein Preis	184
Der letzte Zug im Europacup	186
Skandinavische Kaltblütigkeit	190
Eduardas	192
Valeris Rekord	194
Auf dem Weg zur Weltspitze	195
Arik	198
Huseks Testament und Gustis Bluff	200
Bezold	203
Simultan auf 1000 Brettern	205
Schach am Bahnhof	207
Variantenberechnung	211
Ausbildung zum Sporttrainer	212
Klassische Vorbilder	214
Unsichtbare Züge	218
Neue Motivation – Trainingsplanung und Umsetzung	221
Schach und Politik	229
Die Macht der Dynamik	231
Die Brücken hinter sich verbrennen	232
Einberufung ins Nationalteam für die Olympiade in Istanbul 2012	236
Normenjäger	239
Perfektion im Endspiel	241
„Der Lauf“	243
„Training“ für die Klimaanlage	246
Olympisches Wunder	247
Die Ernüchterung	250
Im Rhythmus	255
„Majestät, es gibt keinen Zweiten“	256
Die talentiertesten Schüler – Georg und Luca	259
Delikatesse am Schluss	265
Auflösung der Partie 96	268
Spielerverzeichnis	271



Einführung

Die „Wegzeichen“ von Ivo Andrić beginnen in der Originalfassung mit einer uralten Geschichte über einen jungen Mann. Der Jüngling, in der Welt herum irrend, steht plötzlich vor einem gefährlichen Weg, von dem der Suchende nicht weiß, wohin er führt. Um sich nicht komplett zu verlieren und um vielleicht auch einmal den Rückweg zu finden, hinterlässt er mit seiner kleinen Axt die Zeichen in den Bäumen am Wegrand.

Daraus folgert Andrić, der bosnische Literatur-Nobelpreisträger von 1961, dass diese Geschichte der Inbegriff des allgemeinen und ewigen menschlichen Schicksals ist – auf der einen Seite der gefährliche und ungewisse Weg, und auf der anderen Seite das große menschliche Bedürfnis, sich nicht zu verirren und auch Spuren zu hinterlassen. Weiterhin sagt Andrić, dass diese Spuren – wie alles andere menschliche – vergänglich sind und bald vergessen werden. Oder sogar unbemerkt bleiben. Und doch sind diese Zeichen und Spuren notwendig und natürlich, genau wie das menschliche Bedürfnis, sich einander mitzuteilen.

Auch die folgende Sammlung ist ein Versuch, Zeichen und Spuren im Schachleben zu hinterlassen – die Erlebnisse am und um das Schachbrett zu notieren und weiter zu geben. Die Partiefragmente auf den folgenden Seiten sind chronologisch geordnet. Um den Ganzen eine gewisse Kontinuität zu geben, habe ich auch Ereignisse abseits des Schachbrettes beschrieben. Jede einzelne Geschichte, jede Perle, kann aber auch gerne alleine für sich gelesen werden.

Bei der Partienauswahl ließ ich mich vor allem von zwei Kriterien leiten. Erstens: Ich sollte direkt in die Partie involviert sein – als Spieler, Trainer oder Zuschauer. Zweitens: Die Intensität der Ereignisse, sowohl auf dem Brett als auch im Umfeld. Deshalb habe ich mich größtenteils auf die Schlüsselmomente

in den Partien konzentriert. Und, wie so oft im Leben, ist es ein Kompromiss: Einerseits möchte ich möglichst viele unvergessliche Momente darstellen, andererseits möchte ich den Leser nicht mit allen Details belasten.

Das Buch bietet zudem Einblicke in die Denkweise und die (Irr)Wege der Entscheidungsfindung von Schachmeistern. Es erzählt teils sehr persönliche Geschichten aus dem Vereinsleben in vier Ländern: aus dem ehemaligen Jugoslawien, Österreich, Deutschland und der Schweiz. Hinzu kommen Erlebnisse aus der Turnierszene aus meiner Jugend in den 1980er Jahren bis hin zur Jugend-WM, Europacups und der Olympiade 2012 in Istanbul.

Die Schachtrainer, als ewige Jäger nach gutem Schachmaterial, werden wohl die eine oder andere lehrreiche Stellung in ihr Trainingsrepertoire aufnehmen. Die Spielerliste beinhaltet 150 Namen – darunter sind Amateure, aber auch über 80 Großmeister.

Ein Drittel der Partien stammt aus meiner privaten Sammlung und ist in gängigen Datenbanken nicht auffindbar.

Bei der Schreibweise der Namen habe ich mich an die ChessBase-Standards gehalten.

Milan Novkovic

Dornbirn, Februar 2014

Ohne Fleiß kein Preis

„Erfolg hat immer das gleiche Prinzip: Fleiß, Ausdauer, Begabung und Glück“, besagt ein Sprichwort. Was nun folgt, liebe Leserinnen und Leser, ist die einzige Hausaufgabe in diesem Buch – die hat es aber in sich. Es geht um das Endspiel zwischen dem österreichischen IM Walter Wittmann und dem englischen GM Anthony Kosten, gespielt in der Bundesliga-Saison 2007/2008.

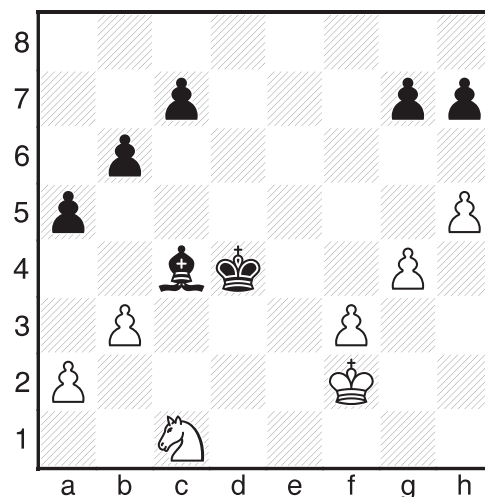
Ich verlor an diesem Tag sehr schnell mit Weiß gegen den slowakischen GM Igor Stohl und schlenderte frustriert durch den Spielsaal. In der Partie Wittmann-Kosten fiel mir auf, dass der Österreicher mit vielen Abtauschen ein Remis anstrebt, damit aber, wie so oft, genau das Gegenteil erwirkt, und dass der schwarze Vorteil im Endspiel ständig steigt.

Die Kontrahenten nahmen sich aber für ihre Entscheidungen reichlich Zeit und rutschten immer tiefer in Zeitnot – in den letzten paar Zügen „lebten“ sie praktisch nur noch vom Fischer-Increment von 30 Sekunden.

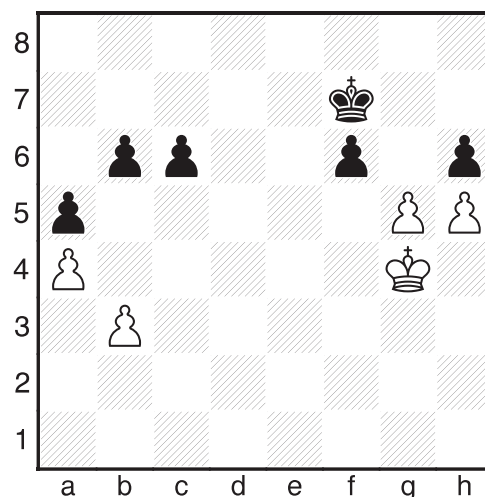
Zunächst glaubte ich an einen leichten Sieg für Schwarz: besserer König, bessere Leichtfigur und nicht zuletzt der stärkere Spieler. Da aber die Spannung durch Zeitnot und Nervosität enorm anstieg, verharrte ich bis Ende der Zeitnotphase neben dem Brett und versuchte mitzudenken und mitzurechnen.

Partie 96

Wittmann Walter (2279) – Kosten Anthony (2511) 1. Bundesliga, Österreich 2008



**31...♔a6 32.♞e2+ ♕xe2 33.♔xe2 h6
34.a4 ♖c3 35.f4 ♔d4 36.♔f3 c6 37.g5
♚d5 38.♔g4 ♔e6 39.f5+ ♔f7 40.f6
gxf6**



Nach dem 40. Zug kam eine halbe Stunde Bedenkzeit dazu. Und auch in der Stellung hat sich eine mächtige Veränderung vollzogen. Der schwarze Monarch wurde von d4 nach f7 zurückgedrängt und die weiße Majorität setzte sich, im Gegensatz zur schwarzen, bereits in Bewegung.

41.gxh6 b5 42.♔f5 bxa4 43.bxa4 c5
44.♔e4 ♕g8 45.♔d5 ♕h7 46.♔xc5
♕xh6 47.♔d4 ♕xh5 48.♔e3 ♕g4
49.♔e4 f5+ 50.♔e3 ♕g3 51.♔e2 f4
52.♔f1 ♕f3 0-1

Am Ende stellte ich fest, dass meine ursprüngliche Prognose sich bewahrt hatte. Das machte mich aber keinesfalls zuversichtlich.

Haben die Spieler in Zeitnot etwas versäumt?

Und, wenn ja, wie oft und wie viel?

Mir war gar nichts klar.

Heutzutage gibt es zwei Wege die Wahrheit herauszufinden. Der moderne Weg führt zum Computer, man gibt die Stellung ein und lässt die Maschine binnen Minuten die Varianten ausspucken. Das Problem dabei ist, dass man dabei spielerisch kaum profitiert – man bekommt die Lösung auf dem Silbertablett serviert, kann sie eventuell sogar nachvollziehen. Was dabei aber verloren geht, sind all die notwendigen Irrwege, die man durchwandern muss, um dann die Differenzen in der Denkweise festzustellen und damit im Lauf der Zeit die eigenen Denkblockaden aufzulösen.

Wenn man aber den zweiten, steinig-analytischen Weg wählt, und die Stellung in mühevoller stundenlang-intensiver Denkarbeit zu lösen versucht, dann besteht die berechtigte Hoffnung, dass dieses harte Training sich eines Tages in einen spielerischen Leistungssprung verwandelt.

Weil ich aber damals, im Jänner 2008, weder die Motivation noch die Energie (oder als Standardausrede „keine

Zeit“) hatte, gab ich die Stellung nach dem 31. Zug und den Partieverlauf meinen Schachschülern im Vorarlberger Jugendkader zur selbständigen Analyse – Computer war logischerweise verboten. Und die Jungs nahmen die Arbeit mit Begeisterung auf: Sie fanden immer wieder neue Idee, kritisierten gespielte Züge, widerlegten die eigenen Vorschläge von letzter Woche.

So ging es drei, vier Wochen und irgendwann kamen wir zum Schluss, dass wir die Stellung wohl geknackt hätten und alle gespielten Züge mit entsprechenden Kommentaren und möglichen Verbesserungen versehen haben.

Und, erst dann, haben wir die Maschine – **zur Überprüfung eigenen Ideen** – eingeschaltet.

Na ja, teilweise haben wir die gespielten Fehler entdeckt und mit Verbesserungsvorschlägen versehen, andererseits blieben uns doch ein paar Feinheiten verborgen.

Trotzdem finde ich die investierte Analysezeit wertvoll und unersetzlich für aufstrebende, motivierte Spieler.

Unsere ausführliche computergeprüfte Analyse befindet sich am Ende dieses Buches.

Man kann sie auf dreierlei Art und Weise verwenden:

1. Mit eigenen Analysen vergleichen – nimmt enorm viel Zeit in Anspruch und bringt unter Umständen erschreckende Einsichten, bringt aber schachlich weiter

2. Nachspielen – ernsthaft gemacht, kann man sie in relativ kurzer Zeit nachvollziehen und bewundern, hat aber keinen Trainingseffekt

3. Ignorieren – alles viel zu kompliziert und verworren.

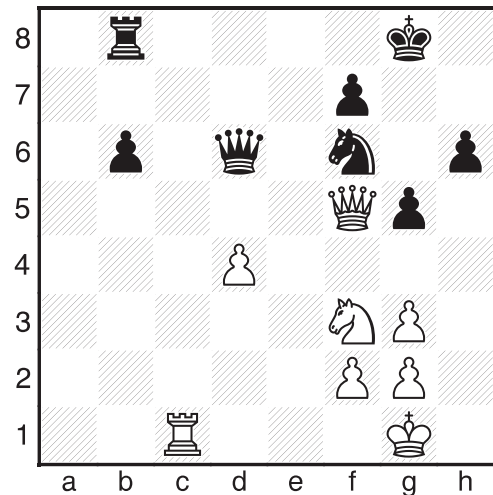
Ich kann nur hinzufügen, dass ich den ersten Weg empfehle. Vielleicht hat er sogar einen noch höheren Wert als das Training mit Studien.

Durch die vorgegebenen – tatsächlich gespielten – Partiezüge, die ja zeitnotbedingt teilweise nicht perfekt sind, ist man gezwungen, auch den Partieverlauf zu bewerten, und erst dann die eigenen Ideen zu entwickeln.

Der letzte Zug im Europacup

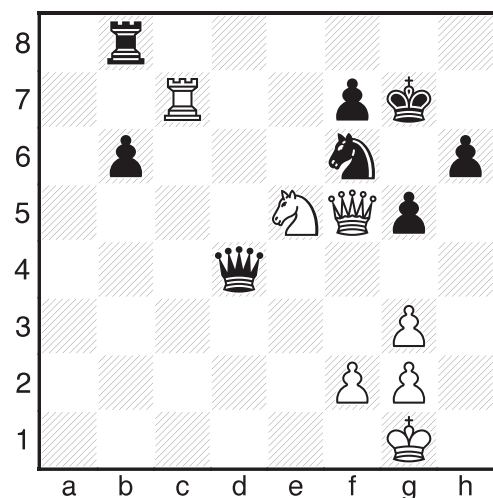
2008 spielte Hohenems wieder im Konzert der Großen mit – zum sechsten und vorläufig letzten Mal. Beim Europacup, diesmal wieder auf der griechischen Halbinsel Halkidiki, rissen wir keine Bäume aus, und auch meine Ausbeute lag vor der letzten Runde bei mageren 50 Prozent. Die Auslosung bescherte uns in der letzten Runde die starke russische Mannschaft FINEK Gazprombank und ich traf am fünften Brett mit Schwarz auf GM Denis Yevseev. Der Russe spielte aber relativ flach und ohne jegliches Risiko. Somit konnte ich, mit nur leichten Schwierigkeiten, das Gleichgewicht halten. Auf den anderen Brettern zeichnete sich ebenfalls der erwartete Verlauf ab: kaum Gewinnchancen für uns und zwei, drei vorteilhafte Stellungen für die Favoriten.

Partie 97 Yevseev Denis (2534) – Novkovic M. (2398) Europacup, Halkidiki 2008



Schwarz hat eine geschwächte Bauernstruktur am Königsflügel, aber durch die hohe Materialreduktion hält sich die Gefahr in Grenzen. Nun sah ich noch den letzten weißen Versuch mittels ♘e5 und anschließendem Eindringen des Turmes auf c6 oder c7 kommen und traf entsprechende Vorbereitungen.

30...♔g7 31.♘e5 ♕xd4 32.♖c7



Die vorherige Zugsequenz geschah, obwohl wir beide noch gut 20 Minu-

Neue Motivation – Trainingsplanung und Umsetzung

Solche Wochenenden, mit 1,5 Punkten aus 2 Partien gegen zwei Großmeister, sind bei mir äußerst selten. Aber wenn es mal passiert, dann stärkt dies das Selbstvertrauen und unweigerlich tauchen tief aus dem Unterbewusstsein Fragen auf, ob etwas mehr möglich wäre. Wenn man dann aber nüchtern über den erforderlichen Zeit- und Energieeinsatz nachdenkt und sich die unsichere und magere Belohnung vor Augen führt, ist die Motivation schnell wieder weg. Mein letztes Einzelturnier (Open Liechtenstein 2002) lag schon neun Jahre zurück und die letzte ernsthafte längere Trainingsperiode (Frühjahr 1989) über zwei Jahrzehnte. Natürlich blickte ich gerne auf die Erfolge im Jahre 1989 zurück, sah aber keinerlei Möglichkeiten, mich wieder täglich über mehrere Monate hinweg mit Schach zu beschäftigen. Zu verpflichtend waren meine berufliche Tätigkeit und familiäre Angelegenheiten.

Im März 2011 ging die 12. Einzel-Europameisterschaft in Aix les Bains unweit von Genf über die Bühne. Wie jedes Jahr verfolgte ich dieses besondere Turnier mit über 150 Großmeistern die mit enormem Kampfgeist zur Sache gingen. Die kämpferische Einstellung auch auf den mittleren oder hinteren Brettern ist leicht erklärbar: Dieses harte elfründige Turnier dient als einer der wichtigsten Kriterien für die Bildung der jeweiligen Nationalmannschaft!

In Aix les Bains spielte Markus Ragger ein sensationelles Turnier. In der Mitte des Turniers besiegte er Judith Polgar mit schwarz und marschierte ungeschlagen in Richtung World Cup Qualifikation.

Ich warf einen Blick ins Internet und stellte erfreut fest, dass der französische Kurort nur vier Autostunden entfernt liegt und ausreichend kurzfristig buchbare Unterkunftsplätze hat. Julia war schnell für ein langes Wochenende zu begeistern und so waren wir bei den letzten drei Runden live dabei. Markus spielte souverän – mit Schwarz zwei schnelle Remis, mit Weiß gegen den 2700-er Vallejo Pons lang anhaltende Gewinnversuche, die doch Remis endeten. Somit war der 8. Platz und die Qualifikation fix.

Mich zog aber etwas anderes in seinen Bann: Die tolle Schachatmosphäre, hoher Kampfgeist auch an den Brettnummern weit über 100, angelegte Partieanalysen mit tiefen Einblicken in die Gedankenwelt der Koryphäen. Da hat mich der Schachvirus wieder voll gepackt – live dabei zu sein ist doch etwas anderes, als die Partien live übers Internet zu Hause anzuschauen.

Und schon bei der Rückfahrt am Sonntagabend erklärte ich Julia, dass ich bei diesem Turnier nächstes Jahr in Plovdiv (Bulgarien) dabei sein will. Und nicht nur das, ich möchte diesmal nicht nur als Schachtourist reisen, ich möchte mich in den kommenden zwölf Monaten, im Rahmen meiner Möglichkeit, professionell vorbereiten.

Schon in der Folgewoche arbeitete ich den kompletten Trainingsplan aus, mit

hochgesteckten 1000 Trainingsstunden im Schach (im Schnitt also drei Stunden täglich) plus 500 Stunden für die körperliche Fitness.

Den Fitnessplan konnte ich leicht erfüllen: viel auf dem Fahrrad, Reaktivierung im „Old Stars“-Basketballteam in der Vorarlberger Landesliga und regelmäßige Aufstiege auf den zweiten Dornbirner Hausberg Staufen (1456 Meter Höhe – Dornbirn liegt auf 437 Meter). Bei den Staufen-Läufen fuhr ich immer zunächst mit der Seilbahn auf den ersten Hausberg Karren (976 Meter) und löste noch unterwegs ein paar Taktikaufgaben.

Beim Schachtraining kam ich durch diverse Umstände doch „nur“ auf die 800 Stunden – immerhin ein Mehrfaches als in Jahren davor, als sich mein ganzes Schachtraining aus den Vorbereitungen für die bevorstehende Mannschaftswettkämpfe und flotten Nachbetrachtungen bestand.

Was macht aber ein 46-Jähriger in 800 Trainingsstunden? Und wie und wann? Und warum überhaupt? Hier also die 10 Schlüsselfragen und die Antwortversuche.

1. Warum?

Die Motivation ist nur echt und nachhaltig, wenn sie aus dem tiefen Inneren kommt. Man spürt den starken Wunsch, die eigenen Limits auszuloten, und ist spontan bereit dafür einiges zu opfern.

2. Wo beginnen?

Eine möglichst exakte Standortbestimmung zu Beginn ist unerlässlich. Falls man seiner eigenen Objektivität

und dem Einsichtsvermögen nicht vertraut, muss man sich an einen guten Trainer wenden.

Entscheidend dabei ist es, die eigenen Schwächen und Stärken sowie Neigungen und Gewohnheiten zu erkennen.

3. Wohin soll die Reise gehen?

Die relativ hochgesteckten – aber bei optimalem Verlauf erreichbaren – Ziele wirken motivierend.

Einen Teil würde ich in messbare Größen (etwa ELO-Zahl, ELO-Performance, Titel, Qualifikation...) legen.

Den zweiten, langfristig wichtigeren Teil, in spielerische Fähigkeiten (zum Beispiel Partien in wilden Komplikationen – wie der junge Tal – entscheiden; oder die Nachlässigkeit in Gewinnstellungen abstellen etc.)

4. Was trainieren?

Bei den Trainingsinhalten sollte man sich zu zirka 80 Prozent mit den eigenen Schwächen beschäftigen und eben nur zu 20 Prozent mit jenen Sachen, in denen man eher gut ist.

5. Mit wem trainieren?

Grundsätzlich sollte man einen Schachtrainer oder zumindest Trainingspartner engagieren – das Ganze alleine durchzuziehen ist nicht jedermanns Sache.

6. Womit trainieren?

Bei den Werkzeugen und Materialien (Bücher, Schachsoftware, Zeitschriften, DVD's) sollte man keineswegs sparen – das Beste ist gerade gut

genug. Natürlich, vom Trainer, der den Einblick in die Stärken/Schwächen hat, empfohlen.

7. Wie trainieren?

In den mir bekannten osteuropäischen Sprachen wird Schach nicht „trainiert“ sondern es wird „am Schach gearbeitet“. Das kommt dem wahren Gehalt deutlich näher: Fokussierung, ultimative Konzentration und volle Hingabe sind unerlässlich.

8. Wann trainieren (im Laufe des Tages)?

Dann, wenn man am leistungsfähigsten ist, bzw. zu der Tageszeit, wenn die Partien für das geplante Turnier stattfinden werden.

9. Wann trainieren (im Laufe des Jahres)?

Zunächst sollte man sich im Klaren sein, welches Turnier das persönliche „Highlight des Jahres“ ist, und welche Turniere eher als Vorbereitungsturniere gewichtet werden. Wenn man dann den Zeitraum von zwölf Monaten als Basis nimmt, dann sollte man die Trainingsintensität (Stunden pro Tag) in den ersten drei Monaten langsam steigern, damit man sich nicht von Beginn an überlastet. In den Monaten vier bis zehn trainiert man auf möglichst hohem Niveau, um dann in den letzten zwei Monaten rasant herunterzufahren und nur noch darauf schauen, dass man locker in Übung bleibt und ob sich etwas Neues im eigenen Eröffnungsrepertoire bei laufenden Turnieren (geht ja leicht, TWIC sei Dank!) ergibt. In den letzten Wo-

chen vor dem Turnier tut man kaum noch etwas und in den letzten Tagen vor dem Turnier gilt Schachverbot – ein bisschen Hunger tut immer gut.

10. Wie kontrollieren?

Es herrscht immer eine große Unsicherheit, ob der ganze Aufwand wirklich lohnt und ob man es schafft, das eigene Spielniveau spürbar zu heben. Es ist auch typisch, dass man in der intensiven Trainingsphase sogar schwächer als zuvor spielt – das eigene Spiel ist irgendwie trocken und ideenarm. Und da werfen viele die Flinte ins Korn, hören komplett mit dem Training auf und verlassen sich lieber weiterhin auf die alten eigenen Vorurteile.

Es ist natürlich wichtig, dass man auch in der heißen Trainingsphase Kontrollpartien spielt, damit man den Praxisbezug nicht verliert. Dabei sollte man aber die Erwartungen deutlich nach unten schrauben und sich darauf verlassen, dass das neu erworbene Können und Wissen noch eine gewisse Zeit braucht, um sich zu setzen und zu reifen.

Die spielerischen Sprünge nach oben kommen eben „über Nacht“ erst einige Wochen oder Monaten nach dem intensiven Training, und da wundert man sich nur noch über die eigenen Leistungen und Denkweise vor ein paar Monaten – alles sieht auf einmal so leicht aus!

Und, logisch, nach dem „Highlight des Jahres“ schließt sich der Kreis, und man stellt sich alle Fragen neu: bin ich noch motiviert, wo stehe ich nun, wohin will ich gehen ...

Und hier, für die Interessierten, mein **Praxisbericht** aus der Vorbereitung für die EM in Plovdiv im März 2012.

1. Warum?

Die Motivation war nach dem Besuch in Aix les Bains einfach da – ich wollte nochmals tief in die Schachwelt eintauchen.

2. Wo beginnen?

Bei der Standortbestimmung (und auch allen anderen Fragen) habe ich beschlossen, keinen Trainer zu engagieren. Ich wollte mich auf folgende Elemente stützen:

- die eigene Erfahrung aus den 80er Jahren
- Empfehlungen von meinem alten Trainer
- Erfahrungen als Jugendtrainer
- Erkenntnisse aus der Trainerausbildung – nicht nur aus Vorträgen, sondern vor allem durch den Austausch mit anderen Sportarten, insbesondere die Trainingsplanung und -umsetzung der österreichischen Wintersportler

Also nahm ich alleine die Partien aus den letzten Jahren nochmals genauer unter die Lupe und stellte die deutlichsten Schwächen im Spiel fest:

- Langsame, ungenaue Variantenberechnung
- Schwaches, veraltetes Repertoire
- Schwäche in dynamischen Stellungen
- Vermeiden von taktischen Verwicklungen

- Mangelhafte Ausdauer und Zähigkeit

3. Wohin soll die Reise gehen?

Na ja, geschult durch die Managementkurse in der Firma, legte ich mehrere Teilziele für Plovdiv in Zahlen messbar fest:

- mindestens ein Sieg gegen GMs
- mindestens ein Remis gegen einen Spieler über 2600
- möglichst wenig nominell schwächere Gegner (maximal 4)
- ELO-Performance mindestens 50 Punkte über der eigenen ELO-Zahl

Und da war noch das eigentlich wichtigste Ziel des Turniers: Ich wollte in den Partien gegen stärkere Gegner möglichst viele Akzente setzen, wollte sie unter Druck setzen und vor Probleme stellen.

4. Was trainieren?

Der Fokus lag eindeutig an den fünf oben genannten Schwächen.

5. Mit wem trainieren?

Alleine stundenlang fokussiert zu trainieren habe ich in den 80er Jahren gelernt und, wie im Punkt 2 beschrieben, beschlossen, es alleine durchzuziehen.

6. Womit trainieren?

Als Jugendtrainer habe ich einen relativ guten Überblick beim Trainingsmaterial – die paar Sachen, die mir noch fehlten, waren schnell organisiert.

7. Wie trainieren?

Auch hier kamen mir die Arbeitsgewohnheiten aus der Jugend zugute. Wenn ich im Training doch noch merkte, dass meine Gedanken abschweifen, ging ich raus aufs Fahrrad – Fitnesstraining ist auch wichtig.

8. Wann trainieren (im Laufe des Tages)?

Hier nutzte mir der Umstand, dass ich ein Frühaufsteher bin. In der intensiven Trainingsphase stand ich monatelang um fünf Uhr auf, trainierte bis 7 Uhr und ging dann in die Firma. Obligatorisch waren auch die Stunden am Nachmittag – also kam ich nach Möglichkeit um 16 Uhr aus der Firma und trainierte, solange es Konzentration und Alltagsverpflichtungen erlaubten.

9. Wann trainieren (im Laufe des Jahres)?

Ich fing langsam mit nur ein bis maximal zwei Stunden pro Tag im März/April an, steigerte mich langsam im

Mai/Juni, war komplett am Limit von Juli bis September, fuhr allmählich runter von Oktober bis Dezember. Im Jänner/Februar beobachtete ich nur noch die aktuellen TWIC-Partien, die für mein Repertoire relevant waren. Im März (das Turnier fing am 20. März an) tat ich praktisch nichts mehr.

10. Wie kontrollieren?

Ich spielte ja während dieser zwölf Monate die Mannschaftsbewerbe in Österreich und in der Schweiz. Deswegen legte ich die intensivste Trainingsphase in die Sommermonate, dann herrscht Spielpause in beiden Ländern. In der Zwischenzeit klopfte ich wieder bei Hohenems an, weil ich wieder in der 1. Bundesliga mitspielen wollte – und Reinhard Kuntner öffnete nochmals die Tür ...

Und jetzt, nach den vielen Worten, kommen wir zurück zu den Taten. Eine Kostprobe von, wie man im Internet-Zeitalter sagen würde, Novkovic 2.0!